

# Podzer Tageblatt

Abonnementpreis für 1889:

Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl. pränumerando.

Für Anwärter mit Postversendung:

Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop., vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.

Preis eines Exemplars 5 Kop.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaktion und Expedition:  
Dzieln (Bahn) Straße Nr. 13.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.  
Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:

Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop., für Kleinanzeigen 15 Kop.

Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1/B. oder deren Filialen.

In Warschau: Rajchman & Frensdler, Senatorska 18.

**ЗАВЪДЫВАЮЩИЙ ЛОДЗИНСКОЮ ЖЕНСКОЮ ГИМНАЗИЕЮ**, на основании определения Педагогического Совета той же гимназии, имѣть честь выразить, от имени Совета, искреннѣйшую благодарность лицамъ \*) оказавшимъ просвѣщенное внимание къ нуждамъ учащейся молодежи, выражившееся въ пожертвовании 300 руб., собранныхъ по подпискѣ 17 Октября, въ годовщину чудеснаго спасения драгоценной жизни ГОСУДАРЯ ИМПЕРАТОРА и всей ЕГО АВГУСТЫШНЕЙ СЕМЬИ, для взноса платы за учение въ текущемъ полугодии являющихся учащихся гимназии. Вся вышепоименованная сумма, поступившая въ вѣдѣние гимназии при посредствѣ пастора Германа Штиллера, въ засѣданіи Педагогического Совета 3-го сего Ноября была распределена сообразно цѣлямъ жертвователей.

Объявляется также благодарность Редакціи „Лодзинскаго Дневника“ внесшей плату за учение за четырехъ несостоятельныхъ учащихся, и г. Лихтенфельду, приславшему плату за двухъ учащихся.

\*) Примѣчаніе: Гр. Гербсту, пожертвовавшему 100 руб., Шейблеру — 60 р., Куницеру, Майеру и Конштаду — по 40 руб. и Тауберу, пожертвовавшему 20 рублей.

## Ausländische Nachrichten.

Der Besuch des deutschen Kaiserpaars in Konstantinopel dürfte der Kasse des Großherra recht ansehnliche Summen kosten. Bekanntlich hat die Kaiserin schon die taktvolle Rücksicht geübt, einen

prachtvollen Brillantschmuck in Diademform abzulehnen, um dem Sultan nicht übermäßige Ausgaben zu verursachen. Allein auch ohne dieses Geschenk scheinen die Aufwendungen, zu denen sich des Sultans Zuorkommenheit verpflichtet hielt, ganz außerordentlich groß gewesen zu sein. Wie der „Fr. Stg.“ nachträglich mitgeteilt wird, hat der Sultan bei der Abreise des deutschen Kaiserpaars dasselbe mit einer Unmenge kleinerer Geschenke nach orientalischer Weise noch förmlich überschüttet. Ganze Wagen voll feiner türkischer Zigaretten, die extra für diese Gelegenheit bei der Tabakregie bestellt waren, wurden nach dem Hdijsklost und von da an Bord des „Kaiser“ gebracht. Dazu eine Anzahl der schönsten orientalischen Teppiche und eine Schachtel mit orientalischen Rauchergüsten, unter denen besonders ein mit kostbaren Steinen besetzter Tschibul aus Bernstein und eine reich verzierte Tabakdose mit den Initialen Abdul Hamid's in türkischer Schrift aufgefassen seien. Die Kaiserin erhielt einen ganzen Wagen voll türkischer Bonbons jeder Sorte aus dem allen Orientreisenden wohlbekannten Laden des Hadji Bekir in Stambul, nebst einer Unmenge der geschicktesten Seidenstoffe aus der Levante. Das Gefolge aber durfte sich aus der eigens für den Besuch im Hdijsklost veranstalteten Ausstellung so ziemlich der meisten Boden- und Industrieerzeugnisse des Landes nach Herzenslust etwas auswählen und erlangte auf diese Weise manch wertvolle Erinnerung an die Reise. Dann sei noch erwähnt, daß im Schlafzimmer der Kaiserin das von einem dem Palais attaschirten italienischen Maler gefertigte, wohl getroffene Portrait Kaiser Wilhelm's hing. In den Schreibzimmern waren Tausende von kleinen Briefbogen aufgelegt, auf denen oben die Kaiserliche Tugra (der Namenszug des Sultans) und unten in türkischer Schrift „Palast von Hdijsklost“

zu lesen war. Alles bis in's Kleinste war vorgelesen und im Ueberflusse vorhanden und daneben eine Pracht und ein Glanz, wie sie wohl nur an orientalischen Höfen entfaltet werden. Im Korridor des Chalet Kiosk brannten allein jeden Abend an 200 elektrische Flammen, deren jede eine Lichtstärke von sechszehn Kerzen hatte. Der Kaiser und die Kaiserin haben einen vorzüglichen Eindruck auf den Sultan und dessen Umgebung gemacht. Alle sind erfreut darüber, daß der Kaiser so reges Interesse an dem türkischen Militär genommen hat und daß Graf Bismarck, bei Gelegenheit der Parade, an ein Fenster gelehnt, dem Schauspiel mit der größten Aufmerksamkeit gefolgt ist und dabei fortwährend in sein Notizbuch Aufzeichnungen gemacht hat!

Nach einem Bericht, welchen der Konstantinopeler Korrespondent der Londoner „Times“ liefert, hielt sich die Unterredung zwischen dem Großvezier und dem Grafen Herbert Bismarck völlig innerhalb der durch die Veranlassung gebotenen Grenzen. Graf Herbert Bismarck meinte, nachdem er den freundlichen Bemühungen aller Großmächte Lob gesollt hatte, die Türkei müsse aus reinem Selbsterhaltungstrieb sich zu jenem friedlichen Konzert hingezogen fühlen, welches einzig und allein die Erhaltung der Ruhe und Ordnung erstrebe. Der Großvezier erwiderte, daß der Sultan seit dem Abschluß des Berliner Vertrages ungeheure Opfer gebracht habe im Interesse der von den Großmächten besetzten Politik. Die politischen Ziele der Türkei gründeten sich absolut auf den Grundgedanken der Erhaltung der Integrität des Reiches und ständen in Harmonie mit denen der Großmächte, welche diesen Grundgedanken zustanden hätten. Es sei daher nur natürlich, daß die Pforte von Natur mit allen friedliebenden Mächten sich verbunden fühle. Als

Kiamil Pascha auf die Lage in Bulgarien zu sprechen kam, erklärte Graf Bismarck, daß die Großmächte unter keinen Umständen eine Aenderung in der bestehenden Lage der Dinge gestatten würden. Bulgarien werde jetzt nicht mehr ohne Provokation belästigt und könne sich konsolidieren, ohne daß die Interessen oder die Würde der Pforte geschädigt würden. Der Graf beglückwünschte die Pforte zu ihrer weisen Haltung Bulgarien gegenüber, welche die Billigung aller befreundeten Nationen verdiene. Beim Abschied sagte Graf Bismarck: „Muth und gut Glück, denn die Türkei besitzt noch reichlich die Mittel, um ein großes Gebäude aufrecht zu erhalten.“

Gewaltigen Standal erregt gegenwärtig ein Prozeß in Desterreich, der so manche Schäden der dortigen Verwaltung in einer recht grellen Beleuchtung zu Tage treten läßt. Es handelt sich um einen systematisch und im Großen betriebenen Menschenhandel zur Beschaffung von Kolonisten für überseeische Länder. Dsmwiecim, eine kleine Stadt in Galizien, ist der Sitz dieses sehr ausgebreiteten und vermittels bestochener Polizeibeamten von Auswanderungsagenten mit allerhand betrügerischen Praktiken betriebenen Geschäftes, das für Rechnung des Hamburger Plazes gemacht wurde. Das Geschäft bestand darin, daß man die Auswanderer nicht bloß zwang, auf bestimmten Strecken zu fahren, sondern daß man ihnen auch betrügerisch hohe Preise für die Fahrkarten rechnete. Der Ring der Auswanderungsagenten — zumeist Israeliten — hatte in Dsmwiecim eine Kanzlei, welche vollständig den Anschein eines kaiserlichen Bureaus besaß. Die Seele des Geschäftes, ein gewisser Kowenberg, ließ sich hier von seinen Leuten „kaiserlicher Bezirkshauptmann“ titulieren, ließ sich von eigens hierzu bestellten Leuten die von den Agenten

(Nachdruck verboten.)

## Peter Bolz's Vermächtniß.

Roman von R. Litten.

(39. Fortsetzung.)

Waltroden hatte sich zu fassen gesucht. Sie sprachen für mich in Rätzsela, Herr Staatsanwalt! Wie kam Fräulein Lunau zu dem Reichthum und was hat Frau Menzel dabei zu beklagen? Ich lernte, wie erwähnt, letztere und die Thren im vorigen Jahre in Wiesbaden kennen! Sie befanden sich, wie es schien, in den glänzendsten Verhältnissen. Seitdem hörte ich nichts von der Familie. Ich war bis vor kurzem in einer anderen Provinz beschäftigt.“

„Ja, ja,“ nickte der Staatsanwalt, „das war kurz vor der Katastrophe! Es ist ein ganzer Roman oder richtiger eine Tragödie, die sich seit der Zeit in der Familie abgespielt hat.“

„Ist es indiskret, Herr Staatsanwalt, wenn ich um die Einzelheiten bitte? Mich interessieren von jeher dergleichen von der Wirklichkeit verfaßte Romane ganz besonders.“

„Mit Vergnügen komme ich Ihrem Wunsche nach“ sagte der Angeredete: „Von einer Indiskretion kann dabei nicht die Rede sein; die Thatfachen gehören der Öffentlichkeit an. In der Zeit also, in der Sie, Herr Regierungsrath, die Familie kennen lernten, war alles noch eitel Glanz und

Glück. Die älteste Tochter des Hauses war, allerdings mit beträchtlichen Geldopfern von Seiten des Vaters — Baronin geworden, der Sohn Gardeoffizier, und als verlockende Fata Morgana war noch im Hintergrunde die Aussicht auf eine große Erbschaft für Fräulein Lucy, die jüngste Tochter. Letztere war das Patzentkind unseres reichsten Bürgerers, eines alten Sonderlings, Namens Peter Bolz und — wie Ledermann in D. glaubte — die erklärte Erbin desselben. Peter Bolz, nun er war übrigens ein durchaus edler Charakter, der im Stillen viel Gutes that und unzählige Thranen trocknete — wenn auch sein Name auf öffentlichen Sammellisten nie zu finden war — starb plötzlich, während Menzels in Wiesbaden weilten. Letztere kamen sofort zurück, die Erbschaft konnte aber nicht gleich erhoben werden, da einer Verfügung des Verstorbenen zufolge sein letzter Wille erst im Mai des dem Tode folgenden Jahres veröffentlicht werden sollte. In diese Zeit fällt das Trauerspiel, das sich in dem Menzel'schen Hause abspielte, und das schreckliche kaum gedacht werden kann. Es war eine Geschäftskrise und der Kommerzienrath hatte alle Kraft und Umsicht nöthig, um sich über Wasser zu halten, was ihm auch gelungen wäre, wenn sein Sohn, der Lieutenant, nicht den Dubsenreich begangen hätte, Wechsel in beträchtlicher Höhe auf des Vaters Namen zu fälschen und dann mit seinem Raube das Weite zu suchen. Der unglückliche Vater wollte die Schande und den Ruin seines Hauses nicht überleben — er nahm Gift.“

„Und was wurde aus der Frau und den beiden Töchtern?“ —

„Ihren stand ein Engel zur Seite und zwar in Gestalt ihrer Nichte, des Fräulein Lunau. Obgleich sie von der Tante nie durch Liebe verwöhnt war, sorgte sie doch mit Selbstverleugnung und Aufopferung für die Unglückliche, die gleich den Töchtern dem schrecklichen Umschlag ihrer Verhältnisse sassunglos gegenüberstand.“

„Aber konnte der Schwiegersohn, der Baron, nicht helfen?“

„Der war auch bereits hart am Rande des Abgrunds angelangt und hatte mit sich selbst genug zu thun. Nun, wie gesagt, Fräulein Lunau half und das mit einer Energie, die ihr die Achtung Aller gewann. Sie gab ein kleines Kapital, ihr einziges Verhütung, hin, um der ersten Noth zu steuern und ertheilte dann unermüdblich von Morgen bis Abend Klavierstunden. So gelang es ihr, die Noth von ihren Verwandten fern zu halten. Ihre Kousine, die zweite Tochter der Kommerzienrathin — sie ist jetzt die Gattin eines geachteten Kaufmanns unserer Stadt — stand ihr treulich zur Seite. Die Kommerzienrathin und ihre jüngste Tochter sah man in der Zeit fast niemals, man hörte nur, daß sie gleich nach Empfang der Erbschaft in die Hauptstadt übersiedeln wollten. Das haben sie auch bereits ausgeführt, freilich unter anderen Verhältnissen als sie geträumt. Als der Tag der Testamentsöffnung herankam, stellte es sich zur allgemeinen Ueberraschung heraus, daß nicht Lucy Menzel die Universalerin war, sondern ihre Kousine Eva Lunau. Ich kann Sie versichern, Herr Regierungsrath, es gab bei dieser überraschenden Lösung eine förmliche Aufregung in der Stadt, aber, wie ich glaube, auch keinen

Menschen, der dem hochherzigen Mädchen das Glück nicht vom Herzen gönnte, so beliebt und geachtet war Fräulein Lunau bei Jedermann.“

Er schwieg und Waltroden sagte mit etwas gedrückter Stimme: „Sehr interessant, Herr Staatsanwalt, in der That sehr interessant, doch in Ihrer Erzählung schon zu Ende?“

„So ziemlich. Frau Menzel und ihre Tochter verließen D. und leben nun in der Residenz, was ihnen durch das Geschenk von 40,000 Mark ermöglicht wurde, welche die vorhin erwähnte zweite Tochter der Dame aus dem Nachlasse des alten Bolz geerbt und ihnen überlassen hatte — von Fräulein Lunau wollten sie trotz aller Bitten derselben nichts annehmen. Letztere lebt unter dem Schutze einer älteren Dame, einer Frau Rechtsanwältin Neuhaus, in dem Hause ihres verstorbenen Wohlthäters. Daß seitdem schon mancher Freier dort angefragt hat,“ fuhr der Erzähler lachend fort, „brauche ich wohl nicht erst zu berichten! Wenn zu Jugend, Schwärmerei und Amuth noch der Reichthum kommt, dann ist das ja nichts Wunderbares.“

„Und begünstigt das Fräulein Einen von den Vielen?“

„Ich glaube nicht; sie gilt für eine kleine Eurandot. Uebrigens, Herr Regierungsrath, können Sie schon heute ihre Bekanntschaft mit dem Fräulein erneuern. Man giebt trotz der Oktoberwärme ein Konzert zu wohltätigen Zwecken und Fräulein Lunau wirkt darin mit, wie ich mir sagen ließ.“

Der Angeredete erhob abwehrend die Hand. „Von dem Erneuern einer Bekanntschaft“

gewordenen Auswanderer vorführen und erpreßte durch allerhand Drohungen für eine Schiffskarte, die 68 fl. 50 Kr. kostete, nicht weniger als 80, 100, ja 200 fl. Insbesondere waren die zahlreichen Militärdefertoren und Militärflüchtlinge, denen man mit Stochhaus und Kriminal drohte, seine Opfer. Natürlich verlockten die Agenten mit Vorliebe gerade diese Unglücklichen zur Auswanderung. Wirklich sind in zehn Monaten nicht weniger als 5799 Männer im militärischen Alter auf diesem Wege nach Amerika expediert worden, und thatsächlich weisen die umliegenden Militärbezirke nicht weniger als 3675 Defertoren aus, welche sich im Laufe eines Jahres ihrer Dienstpflicht entzogen. Die Auswanderer wurden in einer unerhörten abgefälschten Weise betrogen und ausgefogen. Es sind ja durchgängig ungebildete, unwissende Leute, denen man sogar von einem „Kaiser in Amerika“ erzählen kann. Man treibt sie wie Kulis nach den Auswandererstellen, und wenn dort der Eine oder Andere ruhig wird, so hilft das amtliche Eintreten eines bestochenen Polizeikommissars Namens Zwanick nach. Zumeist betrügt man die Auswanderer, wenn es aber geht, auch die Schiffsgesellschaften. Wie es den schon in Oswiecim mißhandelten und ausgeplünderten Europäern mitunter später in Hamburg erging, berichtet die Anklageschrift: Dieselben seien von den Agenten der „Pactfabri“ in das Quartierhaus eines gewissen Ludwig Fries geführt worden. Dort habe man sie unter Schloß und Riegel bis zum Abgang des Schiffes eingesperrt. Fries habe den Auswanderern horrenden Preise für Speise, Trank und Quartier gerechnet und sie oft den Abgang des Schiffes versäumen lassen, damit sie länger bei ihm verblieben. Durch Drohung und Gewalt habe Fries die Auswanderer gezwungen, bei ihm „Schiffstutenfliegen“, bestehend aus Blechlöffel, Blechschale und einer kleinen Decke, um den Preis von 8 bis 10 Gulden zu kaufen. Ganz armen und mittellosen Auswanderern habe Fries sein Obdach verweigert. Die Leute seien hungernd umbergeirrt und manche von ihnen nur durch das Mitleid der Hafenarbeiter vom Hungertode gerettet worden. Man glaubt, daß der Prozeß, in den eine große Anzahl von Personen verwickelt sind, mehrere Monate dauern wird. Es heißt übrigens, daß nicht nur österreichische, sondern auch preussische Grenzbeamte durch denselben in Mitleidenschaft gezogen wurden. Die Verhandlungen werden darüber wohl Licht verbreiten.

— Höchst befremdliche Vorgänge, die jedenfalls einer völligen Klarstellung bedürfen, haben sich kürzlich in dem erst vor wenigen Tagen eröffneten spanischen Kongress abgespielt. Da Deutschlands Politik dabei in einer Weise mit ins Spiel gezogen wurde, welche es der Ehre Deutschlands nicht gestattet, dazu zu schweigen, so darf wohl mit Bestimmtheit erwartet werden, daß sich an die fraglichen Vorkommnisse diplomatische Weiterungen schließen werden. Der Führer der mit Sagasta verbandenen republikanischen Gruppe im Kon-

gress, Pedregal, behauptete, der Sturz des vorletzten liberalen Ministeriums (gleichfalls Sagasta) im Januar 1884 sei erfolgt auf deutsche Intriguen hin. Bismarck habe damals Spanien zum Anschluß an den Bund der Centralmächte bewegen wollen. Die Liberalen seien hierfür nicht zu haben gewesen, wohl aber wären die Konservativen auf die Vorschläge, welche der Kronprinz Friedrich Wilhelm selbst nach Madrid gebracht habe, eingegangen; König Alfons habe dann das Ministerium Sagasta entlassen, obwohl es sich des allgemeinen Vertrauens erfreute, und Canovas del Castillo wieder an die Spitze der Regierung berufen. Es habe damals auch ein geheimes Pakt mit Deutschland bestanden, dessen Spitze gegen Frankreich gerichtet gewesen wäre. Spanien sei von Deutschland für seine Mithilfe an einem Kriege gegen die Nachbarrepublik das Roussillon verprochen worden. Nebenliche Mächtschaften seien auch heute wieder im Gange; heute wie damals seien wieder fremde Fürsten unterwegs (Anspielung auf den Erzherzog Albrecht), um den Träger der spanischen Krone, diesmal statt des Königs die Regentin, im gleichen Sinne wie 1883—84 zu bearbeiten und sie zu veranlassen, die Interessen Spaniens den Interessen des Auslandes zu opfern. Heute wie damals seien wiederum die Konservativen bereit, die Hand hierzu zu bieten. Das Fazit der Rede Pedregal's war, daß das Ministerium Sagasta ganz recht habe, sich unter solchen Umständen der Krone nöthigenfalls mit Gewalt aufzudrängen. Der im Kongress anwesende Ministerpräsident Sagasta widersprach den Ausführungen Pedregal's nicht nur nicht, sondern begleitete einige Stellen der Rede mit zustimmendem Kopfnicken. Dies brachte den Führer der Konservativen und mit ihm die gesammte Opposition dermaßen in Harnisch, daß sie mit den größten Insurien nicht nur über die republikanischen Redner, sondern auch über die Minister und über die Abgeordneten der Majorität herfielen, und, nachdem Sagasta den Konservativen noch zugerufen, daß sie nur das schlechte Gewissen so leidenschaftlich werden lasse, mußte wegen anhaltenden Tumults die Sitzung geschlossen werden. Am folgenden Tage fand der Streit seine Fortsetzung. Pedregal hielt die gegen Deutschland, gegen den damaligen deutschen Kronprinzen, gegen Alfons XII., gegen die Konservativen und indirekt jetzt auch gegen die Regentin gerichteten Beschuldigungen und Verdächtigungen in ihrem vollen Umfange aufrecht; die Minister schwiegen; die Konservativen, unterstützt von dem liberalen Ex-Kammerpräsidenten Martos, tobten wie Tags zuvor. Martos griff Pedregal nicht an; diesem gab er vielmehr zu, daß er als Republikaner ganz in seinem Recht sei, die königliche Regierung herabzusetzen, wo er könne, aber um so schärfer ging er Sagasta zu Leibe, dem er vorwarf, aus Freigebigkeit die Würde der Krone preisgegeben zu haben. Martos nannte Sagasta den „Pontius Pilatus Spaniens“, einen Mann, der sich stets die Hände in Unschuld wäsche, vorausgesetzt, daß er Minister bleibe. Sagasta diente dem Ex-

Kammerpräsidenten darauf mit dem Epitheton „Judas“, weil er seine Partei verrathet. Das nannte Martos „eine Gemeinheit“ und der Ministerpräsident antwortete: „Selber gemein“, worauf neuer Standal und neuer Kammerchluß.

## Tageschronik.

— Der Herr Verweser des hiesigen Mädchen-Gymnasiums stattet Namens des pädagogischen Rathes dieser Lehranstalt denjenigen Herren, welche am 17. (29.) October d. J., das ist an dem ersten Gedenktage der wunderbaren Errettung Ihrer Kaiserlichen Majestäten und der Kaiserlichen Kinder der aus drohender Lebensgefahr bei der Eisenbahn-Katastrophe bei Borki, 300 Rbl. als Schulgeld für arme Gymnasiastinnen spendeten, gebührenden Dank ab. Dieser Betrag, zu welchem die Herren E. Herbst 100 Rbl., R. Scheibler 60 Rbl., J. Kuniger, L. Meyer und Konstadt je 40 Rbl. und M. Tauber 20 Rbl. beisteuerten, wurde durch Herrn Pastor Stiller überreicht und von dem pädagogischen Rath in seiner Sitzung am 3. (15.) d. M. zur Verwendung im Sinne der freundlichen Geber angenommen. Gleichseitig dankt der Herr Verweser der Redaktion des „Diennik Łódzki“, welche für vier und Herrn Lichtenfeld, der für zwei Gymnasiastinnen den Schulgelddbetrag demselben übermittelte.

— Debus's Beratung einiger Fragen in Betreff der hierorts zu gründenden Bürger-Reserve hatten sich auf Einladung des Herrn Stadtpräsidenten Pleśkowski am Sonntag Nachmittag nahezu 100 Herren im Grand Hotel eingefunden. In erster Reihe wurde über die bei Aufnahme von den Mitgliedern zu zahlende Einschreibgebühr sowie über den jährlichen laufenden Beitrag debattirt und beschlossen, die erstere auf 15 Rbl. und den Beitrag auf 12 Rbl. pro anno festzusetzen und ließen sich unter diesen Bedingungen sofort einige achtzig Herren als Mitglieder einschreiben. Bei der darauf folgenden Beratung in Bezug auf die zu mietenden Lokalitäten entschied sich die Mehrzahl der Anwesenden für die diesem Behufe in Vorschlag gebrachten Räume, nämlich den großen Saal, vier Zimmer und ein Vorzimmer, im Grand Hotel und wurde das Komitee ermächtigt, den Kontrakt mit dem Pächter des genannten Hotels, Herrn Peter Schwarz, zu möglichst günstigen Bedingungen abzuschließen.

— Bezüglich des am vergangenen Sonntag Morgen erfolgten theilweisen Einsturzes eines nahezu vollendeten Fabrikgebäudes der Herren L. Hinz und Simchen erfahren wir nachträglich, daß die genannten Eigentümer an dem durch die Katastrophe entstandenen und ziemlich bedeutenden Schaden nicht im geringsten theilhaftig sind, sondern daß denselben der betreffende Bauunternehmer, welcher den Bau gegen eine festgesetzte Summe in Entreprise übernommen und bis Johanni künftigen Jahres vollständig fertig abzugeben

kontraktlich sich verpflichtet hatte, ganz allein zu tragen hat. — Bei dieser Gelegenheit wollen wir übrigens gleichzeitig bemerken, daß die in der Stadt verbreiteten Gerüchte, als seien einige Maurer bei dem Einsturz verunglückt, völlig grundlos sind. Es ist, wie wir in unserer Sonntagsnummer bemerkten, glücklicherweise Niemandem auch nur ein Haar gekrümmt worden.

— Versuchter Straßenraub. Als am Freitag Abend gegen 6 Uhr ein Fabrikarbeiter mit seinem Wochenlohn in der Tasche seiner an der verlängerten Ziegelstraße belegenen Wohnung zueilte, bemerkte er plötzlich, daß ihm drei Kerle, von denen er sich nichts Gutes versprach, auf dem Fuße folgten, ein Umhand, der ihn veranlaßte, ein zu diesem Behufe unter dem Noth verborgen gehaltenes Stück Eisen festzuhalten und stehen bleibend, die Annäherung der verdächtigen Burischen zu erwarten. Als der erste derselben nun nahe genug herangekommen war, frug er ihn, was er von ihm wolle und ehe derselbe nur antworten konnte, verfeigte er ihm blitzschnell einen derben Schlag über das Gesicht, sodas derselbe, vor Schmerz laut aufschreiend, ungesäumt die Flucht ergriff. Die beiden Kumpane des also Geleitzenen hielten es natürlich für das Beste, diesem Beispiele zu folgen, jedoch nicht, ohne dem betreffenden Arbeiter vorher Rasche geschworen zu haben.

— Dank des unvorsichtigen Durch-einanderfahrens einiger Droschkenkutscher stürzte am Sonntag Abend unweit des Circus eine mit drei kleinen Kindern und deren Gouvernante besetzte Droschke um. Sämmtliche Insassen stürzten aus dem Gefährt und wurden über und über besudelt aus dem in jener Gegend bekanntlich reich vorhandenen Schmutz gezogen. Glücklicherweise ist jedoch Niemand verletzt worden.

— Im hiesigen Friedensrichter-Vennum werden, dem „D. L.“ zufolge, vom 27. d. M. angefangen folgende Prozesse zur Verhandlung kommen:

- 1) Gegen Eduard Rudowski wegen Uebertretung des Gesetzes für minderjährige Arbeiter,
- 2) gegen Ludwig Dembowski wegen Mißhandlung der Czarna Abramczyk,
- 3) gegen die Eheleute Thomas und Marianna Gwizdka wegen Beschimpfung der Katharina Kobosinska,
- 4) gegen Karl Wagner wegen Mißhandlung des Eugen Nagurowski,
- 5) gegen Pankus Nizil und Wajer Grünbaum wegen Beschimpfung des Tanka Demtel,
- 6) gegen Sura Odesel wegen Mißhandlung des Wewel Kapeluszel,
- 7) Gegen Wilhelm Sander wegen Mißhandlung des Rudolf Weber,
- 8) gegen Rudolf Meyer wegen Mißhandlung des Emanuel Weintraub,
- 9) gegen Adolf Pötkor wegen Drohung gegen Amalie Hornung,
- 10) gegen Pawrzyzynie Porabka, Mathews und Paul Molenty wegen Beschimpfung der Eheleute Cielicki,
- 11) gegen Schmul Grünfarb wegen Drohung und Beschimpfung der Eva Hochlebniakow,
- 12) gegen die Eheleute Andreas und Ursula Katakajyl wegen Beschimpfung des Franz Kupis,
- 13) gegen Marianna Kolas wegen Beschimpfung der Serafina Rudzinska,
- 14) gegen Hermann

schaft kann kaum die Rede sein. Die junge Dame wird sich wohl schwerlich meiner erinnern."

"Nun, dann stelle ich Sie derselben in aller Form vor", lachte der Andere. "Sehen und sprechen müssen Sie die Heldin meiner wahrhaftigen Geschichte."

### Dreißigstes Kapitel.

Es war am Abende desselben Tages. In dem großen Saale des städtischen Kasinos mochte eine lebhaft angeregte Gesellschaft durcheinander. Die erste Hälfte des Dilettanten-Konzertes war soeben beendet und die nun eingetretene Pause von einer Stunde wurde, wie gewöhnlich bei solchen Anlässen dazu benutzt, um den Mitwirkenden Lobeserhebungen in das Gesicht zu sagen, was aber keineswegs die unbarmherzigste Kritik hinter dem Rücken ausschloß.

Auch Gretchen, oder richtiger, Frau Margarethe Reichert, wie wir sie nun schon seit einem halben Jahre nennen müssen, die freisch wie eine Rose neben dem Gatten und den Schwiegereltern, denen sich Eva und deren Pflegemutter angeschlossen hatten, sah, war eben eifrig in der Ausübung dieser Pflicht begriffen. Das heißt, sie behauptete steif und fest, ihr Mann hätte das Konstück, welches er vorhin vorgetragen, zu Hause viel besser gespielt, sich sogar vorhin an einer bestimmten Stelle um ganze zwei Takte geirrt.

Der Beschuldigte lachte fröhlich: "Mein Weibchen hat recht, nur vergaß sie, sich selbst als den Urheber meiner Mißthat zu nennen. Warum nicht die kokette Frau mir auch gerade bei der schwierigsten Stelle so lieb zu und lenkt meine Aufmerksamkeit, die

Meister Chopin ganz und voll verlangte, auf sich?" Er nahm Gretchen's Hand und drückte rasch einen Kuß darauf.

"Aber Hermann, wie unartig!" schmolte diese, obgleich ein glücklicher Blick auf ihren Gatten die Worte Lügen strafte. "Was sollen nur die Leute denken?"

"Sonst, was ihnen beliebt," neckte dieser, "in diesem ganz speziellen Falle aber hoffentlich nur, daß wir ein glückliches Ehepaar sind!"

Und damit treffen die Leute das Richtige," sagte Eva, die den Beiden mit herzlicher Theilnahme zugehört hatte und erhob sich dann, um eine ältere Dame, die soeben zu ihr trat, zu begrüßen. Eva sah, als sie so grazios da stand, schön und lieblich aus in ihrem Kleide von duftigen, gelblichen Spitzen, mit den roten Rosen im Haar und auf der Schulter und doch mußte sich der aufmerksame Beobachter bei ihrem Anblick fragen: "Warum blieden diese blauen Augen so ernst, fast traurig, warum zeigt sich der wehmüthige Zug um den kleinen Mund, der doch zum Lächeln geschaffen scheint, warum ruht dieser Schatten auf der Erscheinung eines Wesens, das jung, schön und reich, zu den auserwählten Lieblingen des Glückes gehören müßte?"

Berner Lorenz, der in des Thüre eines Nebenimmers stand und fast verdeckt durch die hohen Orangendäume, die zur Dekoration des Saales dienten, das junge Mädchen unterwandert betrachtete, fragte das nicht. "Wir sollen Beide elend sein!" murmelte er. "Auch Du bist es — das verrathen Deine blauen Wangen, Deine Augen, die von heimlichen Thränen sprechen." Er lächelte

bitter. "Da sagt man, daß die Frauen nicht treu, nicht beständig sein. O, sie sind empörend, unbegreiflich treu! Sie lieblosen die Hand, die ihrem Herzen den rohen Stoß versetzte, sie verzeihen dem, der ihren Stolz kränkte, ihre Liebe ver schmähete, Alles verzeihen und vergessen sie und lieben geduldig weiter, selbst wenn sie den Gegenstand ihrer Liebe nicht mehr achten können. Nun, wer weiß, vielleicht wird auch Ewas Treue belohnt. Vielleicht kommt der schöne Prinz jetzt wieder und erweckt Doraröschchen zu neuem Liebesglück. Die reiche Erbin ist begehrenswerther als die arme Waise von damals — und verschmäh't wird er nicht werden, das weiß ich am besten."

Er preßte die Lippen fest zusammen, während er tiefer in den leeren Raum zurücktrat und mit verschämten Armen darin umherwanderte. Zwischen seine Augenbrauen grub sich dabei eine tiefe Falte und man sah jetzt erst, wie die letzten Monate den jungen Mann verändert, sein Aussehen um Jahre gealtert hatten. Und auch die Seele des Mannes war von dieser Veränderung getroffen worden.

(Fortsetzung folgt.)

## Allerlei.

— In einem burgundischen Dorfe wollten die Weinbauern ihrem Pfarrer zu seinem Geburtstage eine Ueberraschung bereiten; die braven Leute beschloßen, eine auf dem Pfarrhofe liegende leere Weintonne

Nachts heimlich mit feinem Weine zu füllen; Jeder sollte so viel hineingießen, als auf seinen Antheil kam. Und so geschah es auch. Der Tag des Festes war da, zu dem viele Freunde und Amtsgenossen des Gemeindefestlichen erschienen waren, die Lonne wurde mit Guirlanden und Blumen bekränzt, und in den Speisesaal getragen. Allgemeiner Jubel. Begeisterungsvolle Reden. Jeder hält schon sein Glas hin, die Wirtschafterin öffnet den Hahn und siehe da, klares Wasser läuft heraus! — Jeder der braven Bauern hatte geglaubt, es würde nicht zu merken sein, wenn er unter so viel Wein seinen Antheil spare, und hatte statt des Neben-saftes Pumpenwasser hineingegossen.

— Die Berliner Vörse machte vor einigen Tagen in folgenden Sätzen: "Der Nachfolger vom Scharfrichter Krautz soll einen ganz neuen Titel bekommen." — "Welchen denn?" — "Er wird Hauptkassierer." — "Was ist für eine Aehnlichkeit zwischen einem Schutzmänn und einem Hundertmarktsein?" — "Nun?" — "Beide sind blau und beide sind nicht da, wenn man sie braucht."

— Ländlich — schändlich. Der Hausknecht eines Gasthofes kommt Abends spät in das Zimmer eines bereits schlafenden Reisenden und zieht ihm das Bettlaken unterm Körper weg. Reisender (erwachend): "Donnerwetter, was machen Sie denn da?" — Hausknecht: "Entschuldigen Sie, 't is hoher Besuch gekommen, da brauchen wir 'n Lichtuch!"





Gestern Vormittag um 5 Uhr entschlief sanft nach langer schwerer Krankheit unsere innig geliebte Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

# Rahela Dems geb. Froehnel

im Alter von 67 Jahren.

Mit der Bitte um stille Theilnahme verbinden wir die an alle Verwandten, Freunde und Bekannten gerichtete Einladung, sich bei dem heute Dienstag, Nachmittags 2 Uhr vom Trauerhause, Roswadowska-Strasse Nr. 828, Haus Hermann, aus stattfindenden Begräbnis zu betheiligen zu wollen.

## Die tiefbetrübteten Hinterbliebenen.

# CIRCUS Houcke & Gaberel

in Lodz, Zawadzka-Strasse, hinter dem Hotel Manneuffel, auf dem Strange'schen Grundstück.  
Heute Dienstag:

## Große Benefiz-Vorstellung

für den beliebten Spezial-Clown GHEZZI.

Vollständig neues ausgewähltes Programm.  
Anfang 8 Uhr.

Debut der Schulleiterin Mlle. de Martens.

Debut der Tiroler National-Tänzerinnen-Geschwister

Ms. Margueritha und Hermine.

Auf vielseitiges Verlangen noch 2-maliges Auftreten des

Luft-Gymnastikers Mrs. Rodgers,

ferner Auftreten aller übrigen Artisten und Artistinnen.

Wer recht herzlich lachen will,

muß heute in den Circus kommen!

Um recht zahlreichen Besuch bittet ganz ergebenst

der Benefiziant.

Wir empfehlen den Herren Haus- und Fabrikbesitzern die Einführung unseres Desinfections-Systems, welches in den größten hiesigen Fabrikanlagen zur völligen Zufriedenheit der Inhaber funktioniert. — Gleichzeitig lenken wir die Aufmerksamkeit der Herren Haus- und Fabrikbesitzer auf die neben unserer General-Vertretung errichtete Abtheilung unter der Firma

### „Lodzger Abfuhr-Gesellschaft“

für Reinigung der Senkgruben und Abfuhr deren Inhalts. — Die Reinigung geschieht mittelst eigens bezogener eiserner Fässer und Berger'scher Apparate neuesten Systems, mit einer Vorrichtung zur Verbrennung der Gase, so daß die Abfuhr bei Tage erfolgen kann, ohne üble Gerüche zu verbreiten.

Wir sind in der Lage allen Anforderungen prompt nachzukommen.

General-Vertretung der Gesellschaft Otwock,

(Telephon-Verbindung.) Petrikauerstrasse Nr. 93. (Telephon-Verbindung.)

## Garten- und Park-Anlagen

aller Art

übernimmt zur Anlegung, Umänderung und Verschönerung, ferner fertig stellt auf Bestellung Pläne nebst Kostenanschlägen für Spazier-Gärten, Obst-Gärten, Parks, Thier-Gärten, öffentliche Volks-Gärten jeder beliebigen Größe; wie auch für Gewächshäuser, Wintergärten, Lauben u. a. Garten-Bauwerke in verschiedenen Stylarten. Liefert dazu die nöthigen Obst- und Bier-Bäume, Sträucher, Coniferen, Rosen, Pflanzen, Lorbeerzweige, Samen, sowie alle in das Gartenbaufach schlagende Artikel. Übernimmt Bestellungen auf vollständige Einrichtungen von Garten- und Park-Anlagen u. ohne Rücksicht auf die Entfernung des Ortes, wobei die Arbeiten unter persönlicher Leitung durch befähigte Personen prompt und auf das Geschmacksvollste ausgeführt werden. Übernehme auch Gärten jeder Größe zur ganzjährigen Unterhaltung.

Bezugnehmend auf das Obige ertheile auf Wunsch den Gartenfreunden und Interessenten gern jede gewünschte Auskunft und empfehle mich einer geneigten Beachtung.

H. H. LILIENTHAL, Landschafts-Gärtner,  
Lodz, Strebna-Strasse Nr. 378 (94.)

6-2) Ein 6-jähriger, echt russischer, gut eingefahrener



### Traber

(Ryszak), zu verkaufen.

Näheres beim Wächter des Hauses Nr. 265 a auf der Zielona-Strasse.

### Ein langjähriger Leiter

eines großen Handels-Hauses in Süd-Rußland, Deutscher, tüchtiger Kaufmann mit Prima-Referenzen, sucht anderweitige Stellung als Leiter einer größeren kaufmännischen Unternehmung oder Fabrik. Gef. Offerten sub E. S. an das Annoncen-Bureau von Rajchman & Frenkler, Warschau erbeten.

25-25)

### Neu!

Wirklich vorzüglich!  
Dr. Müller's rothe und schwarze waschechte

# Tinte

zum Zeichnen von Wäsche mittelst Feder, Pinsel oder Stempel, in brillanter Farbe und über raschendem Effekte.

Nur zu haben bei S. Silberbaum, Lodz, Drogeriehandlung, Petrikauerstr. Nr. 16, Haus S. Rosen.  
1 Flacon Roth 33 Kop.  
1 Flacon Schwarz 30 Kop.

Die beste und feinstgewählte Unterhaltungs- und Bildungslektüre für jede Familie und für jeden Lesefreund bietet die Grossfolio-Ausgabe von

Heber Land Meer

Abonnements in allen Buchhandlungen und Postanstalten.

„Heber Land und Meer“ in 3 Ausgaben

a) Grossfolio-Ausgabe: Vierteljahr (13 Wochen-Nr.) M. 3.—; das 14täg. Heft 50 Pf.

b) Künstler-Ausgabe auf 8 Velinpapier. Mit jährl. 8 Extra-Kunstbeilagen. Viertel (13 Wochen-Nummern in Umschlag) M. 6.—

c) Oktav-Ausgabe: Alle 14 Wochen ein Heft à M. 1.—; alle 14 Tage ein solches à 50 Pf.

## LODZER THEATER VICTORIA.

Heute Dienstag, den 19. November 1889.

### Fernande.

Komödie in 4 Akten von B. Sardou.

Bestellungen auf Logen und Billets zu dem am Mittwoch, den 4. Dezember im Lodzer Concerthause stattfindenden einzigen Concerte der Kammer- und Hofopernsängerin Marcella (3-1)

## SEMBRICH-KOCHAŃSKA,

werden in der Buchhandlung des Herrn L. Fischer, in der Papierhandlung des Herrn J. Petersilge und in der Conditorei des Herrn A. Wüsthube angenommen.

### 2 Sola-Wechsel,

jeder über 100 Rbl., der eine ausgestellt von Johann Neher, der andere von Anton Pohl und 50 Rbl. baares Geld sind abhanden gekommen. — Vor Ankauf der Wechsel wird gewarnt.

Julius Ende.

Ich habe in Erfahrung gebracht, daß Gottlieb Becker im Besitze eines Betzels resp. Schuldscheines über 1200 Rbl. ist, laut welchem ich demselben vorgenannte Summe schulde. Da ich Gottlieb Becker nichts schulde, erkläre ich hiermit diesen Schuldschein für ungültig und warne vor Ankauf, da bereits gerichtliche Schritte eingeleitet sind.

A. G. Thomas.

Ein rechtschaffenes Mädchen braver Eltern, welches gut rechnen und schreiben kann und der polnischen und deutschen Sprache mächtig ist, findet sofort Stellung als

### Verkäuferin

im Seifen-Geschäft von J. Handke, Nowomiejska-Strasse Nr. 14.

### Zu verkaufen.

Ein noch fast neuer, wenig gebrauchter Trockencalender mit 6 kupfernen Trommeln, 71" breit, ist preiswürdig abzugeben. Näheres bei Gottfried Steigert, Petrikauerstrasse Nr. 730. (3-1)

# Flügel und Pianinos

neuester Construction, mit prachtvollem Ton zu Fabrikpreisen bei

### L. ZONER,

Dielnastraße Nr. 13.



Das als ausgezeichnet bekannte

## Helenenhofer Bier

gelangt glasweise und stets frisch vom Faß zum Ausschank im Restaurant in der

### „VILLA MIGNON“

Meyer's Passage. (38)

befördert in ANNONCEN sämtliche existirenden Zeitungen E. MARKGRAF.

## Große Auswahl in Herbst- und Winter-Mänteln,

sowie

französischen Kleider- und Ball-Stoffen

14-3)

empfiehlt zu billigsten Preisen das

Moden-Magazin von

# E. Röder,

Grünestraße Nr. 265 B, vis-à-vis der neuen Synagoge.